

Neueste Nachrichten

Anzeigen-Preis:
Die einseitige Preizzeile 20 Pf.,
im Reclameheil 50 Pf.
Haupt-Geschäftsstelle: Billigerstraße 49.
Fernsprecher: Amt I, Nr. 3897.
Für Rücksendung nicht bedruckter Manuscripte
übernimmt die Redaktion keine Verbindlichkeit.

**Gelesenste und verbreitetste Tageszeitung der kgl. Haupt-
und Residenzstadt Dresden und der Vororte.**
Unparteiliche, unabhängige Zeitung für Jedermann.

Bezugs-Preis:
Durch die Post vierteljährlich **RM. 1,50**,
mit „Dresdner fliegende Blätter“ **RM. 1,90**,
für Dresden u. Vororte monatlich **50 Pf.**,
mit Dignblatt **60 Pf.**
für Ost- u. Westpreußen **RM. 1,80** resp. **1,72**
Deutsche Preisliste: Nr. 4913. Ceter. 23. 0.

Prompte Lieferung. **E. M. Stopf, Emailleschilder-Fabrik, Comptoir- und Verkaufsstelle:**
Dresden-A., Wilsdrufferstrasse 25. II.
Anfertigung aller Arten Emailleschilder und Buchstaben.
Verkaufsstellen werden in allen Stadttheilen und nach auswärts jederzeit vergeben. **Billigste Preise.**

Die heutige Nummer enthält 10 Seiten.

Billigstes Post-Abonnement!

Nur 1 Mark

kosten die „Neuesten Nachrichten“ im Post-Abonnement bei allen Postanstalten für die Monate **Februar und März**, mit Wochblatt „Dresdner fliegende Blätter“ **Mark 1,27**. Für Dresden monatlich **50 Pf.** frei ins und Vororte **Hauss.** Neu eintretende Abonnenten erhalten auf Wunsch den laufenden Roman **kostenlos** nachgeliefert.

Der jüngste Reichstagskandal und das Präsidium.

Als unser Kaiser am 18. Januar mit erhobener Stimme gelobte, des Volkes Ehre zu wahren, da war wohl Jeder unter den Anwesenden tief ergriffen. Und man hätte wohl vermehren können, daß diese Worte in den so zahlreich anwesenden Reichstagsabgeordneten lebendigen Wiederhall hätten finden müssen. Sind doch auch sie berufen, des Volkes Ehre zu wahren, sie, die als Beste des Volkes gewählt werden, um mit all' dem Ansehen, das ihnen die Wahl giebt, als gleichberechtigt mit den Vertretern der Regierungen über des Reiches und des Volkes Wohl zu wachen. Aber kaum waren wenige Tage seit jenem erhebenden Vorgange vergangen, als sich im Reichstage ein unerhörter Vorfall ereignete, der das zweite Vierteljahrhundert der Reichstagsberichterstattung trübe inaugurierte. „Informer Lügner“, „Grobheit und Unverschämtheit“ waren die Ausdrücke, die zwischen Herrn v. Kardorff und Herrn Barth gewechselt wurden, „maßlose Härte“ und „anhaltendes Böse“ bezeichnet der Bericht der „Kölnischen Zeitung“. In den parlamentarischen Abgeordneten mochten wohl Erinnerungen aufstauen an Erzählungen ihrer Urkranken von der Herrlichkeit und dem munteren Leben bei den Reichstagen in Grodno und in Krasau. Wer aber gut deutsch empfindet, in dem muß die Schamröthe darüber aufsteigen, daß solche deutscher Gesittung und deutscher Sachlichkeit höhnisch sprechende Szenen sich im deutschen Reichstage ereignen können.

Es ist nun aber der Reichstag auf ein Niveau gesunken, das solche Szenen ermöglicht und ihre Wiederholung befördert läßt, so ist es um so notwendiger, daß das Präsidium energisch gehandelt wird, umfomehr, als dem Präsidenten im deutschen Reichstage nur geringe disciplinäre Befugnisse zur Seite stehen. Je dürftiger aber die Machtmittel des Präsidenten sind, desto schärfer ausgeprägt muß seine Persönlichkeit sein. Wir wollen den Präsidenten v. Buol wahrlich nicht fränken, wenn wir behaupten, daß er eine solche Persönlichkeit nicht ist. Wir schätzen ihn als einen gerechten, wohlwollenden, unterrichteten Mann. Aber mit diesen Eigenschaften läßt sich ein Reichs-

tag, so beschaffen wie es der gegenwärtige nun einmal leider ist, nicht lenken. Vor allen Dingen ist die Schwerhörigkeit des Herrn v. Buol ein Uebelstand, der sich bei der Handhabung des Präsidiums besonders störend bemerklich macht. Der Fall Kardorff-Barth ist nicht der erste, bei dem durch den körperlichen Mangel des Präsidenten und sein dadurch veranlaßtes zu spätes Eingreifen die höfliche Scene verlängert wurde. Wir erinnern nur an einen ähnlichen Fall in der Session 1893/94. Damals war Herr v. Buol Vizepräsident. Gerade als er einmal Herrn v. Pechow vertrat, ereignete sich eine unerhörte Scene. Die Abgeordneten Liebermann von Sonnenberg und Singer bombardierten sich mit den unglücklichsten Redensarten und je größer der Harme wurde, desto weniger verstand Herr v. Buol, was vorging. So hätte die erbauliche Scene ad infinitum fortgesetzt werden können, wenn nicht — wir wissen nicht, war es Richter oder Schmidt-Ebersfeld — ein Abgeordneter zu Herrn v. Buol hingetrete wäre und ihn rasch über die unausgeglichene Sachlage aufklärte hätte. Aber auch abgesehen von der Schwerhörigkeit läßt eine gewisse Langsamkeit des Aufschlusses Herrn v. Buol nicht ganz geeignet für seinen schwierigen Beruf erscheinen. Es würde daher im Interesse des Ansehens des Reichstags liegen, wenn Herr v. Buol es über sich gewinnen könnte, auf seinen Präsidentenposten zu verzichten. Da die Centrumspartei über hundert Abgeordnete verfügt, dürfte es ihr nicht zu schwer fallen, für Herrn v. Buol eine andere, geeignetere Persönlichkeit für den Präsidentenposten zu präsentieren. Wir wiederholen nochmals, daß die Person des gegenwärtigen Präsidenten in keiner Weise angegriffen werden soll, aber er würde ein schönes Beispiel von Vaterlandsliebe geben, wenn er zeigen würde, daß er die Sache über die Person stellt.

Deutscher Reichstag.
(Etat des Reichsanths des Innern).
23. Sitzung vom 24. Januar, 1 Uhr.
Präsident Frhr. v. Buol verliest das amtliche stenogramm der gestrigen Sitzung, soweit es den Zwischenfall dieser Sitzung betrifft und ruft nachträglich den Abg. v. Kardorff zur Ordnung. Hierauf wird in die Tagesordnung eingetreten, auf der der Etat des Reichsanths des Innern steht.
Abg. Camp (Rp.) führt Beschwerden über die Unfallversicherungs-Vorschriften für die Landwirthschaft, die nicht den landlichen Verhältnissen entsprechen. Es seien zum Theil thörichte Bestimmungen. Die Initiative steht dem Reichsversicherungsamt nicht zu, sondern den Berufsgenossenschaften. Man müsse gegen die Trunkenheit mehr einschreiten, von der die Wechzahl der Unfälle herrühret. Auch die Jugend müsse in der Schule aufmerksam gemacht werden auf die Gefahren ihres künftigen Berufes.
Staatsminister v. Boetticher erwidert, die Vorschriften seien gar nicht als Vorschriften, sondern als Unterlage, als Muster für Berufsgenossenschaften (Auf rechts: Schönes Muster!) ergangen. Das Unternehmen des Reichsversicherungsamts sei verblüffend gewesen. Der Entwurf sei unter Zuziehung von Delegirten der Berufsgenossenschaft und des preussischen Landwirtschafts-Ministeriums (Auf rechts: Hört! Hört! Donnerwetter ja!) ausgearbeitet worden. Beschließen die landlichen Berufsgenossenschaften nach den Vorschriften des Entwurfs sich zu richten, so gelte der Entwurf; volenti non fit iniuria. Verschiedene deutsche Bundesstaaten seien den Anregungen des Reichsversicherungsamts bereits gefolgt.
Es knüpft sich hieran eine Auseinandersetzung zwischen den Abg. Hige und Frh. v. Mantuffel über die Zweckmäßigkeit des Vorgehens des Reichsversicherungsamts.
Abg. Barm (Soc.) erklärt es für einen Fehler, daß man die Fabrik-Inspectionen in Preußen mit der Kesselfeuerung betraut habe. In Folge dessen bekände nur ein Viertel der Thätigkeit dieser Herren

in Fabrik-Inspection. Man müße dem Beispiel Württembergs folgen und beide Arten von Thätigkeit trennen. Die vorherige Anzeige der Kesselfeuerung bewirke, daß auch für die zugleich damit vorgenommene Inspektion der Fabrik Alles schönstens in Ordnung gebracht und so der Zweck der Inspektion verfehlt werde. Die Beibehaltung der so vielfach in Anspruch genommenen Polizei, verjage natürlich. Andere Staaten hatten Deutschland überflügelt. Es müsse eine Reichscentral-Aufsichtsbehörde geschaffen werden mit Exekutivgewalt. Die Behauptung des preussischen Handelsministers, daß von den Socialdemokraten gegen die Fabrik-Inspectionen gehetzt werde, sei gänzlich unbegründet. Die Anstellung von weiblichen Fabrik-Inspectionen sei von dem höchsten socialpolitischen Amte Englands befürwortet worden. In Preußen seien die weiblichen Arbeiter geradezu Skizelos. Die Nachrevisionen stießen auf Schwierigkeiten. Im Uebig habe ein mit der Inspektion betrauter Bürgermeister erklärt, er befürchte, bei einer nächsten Revision in den Fabriken gearbeitet zu werden — nicht von Arbeitern. Wenn der Staat wolle, könne er auch mit brutalen Unternehmern fertig werden; daß nichts gegen sie geschehe, setze im Arbeiter die Ansicht, der Staat wolle ihnen nicht helfen. Auch die Antisemiten machten jetzt Front gegen die Fabrik-Inspectionen. Das Heidelberger Antisemitenblatt habe den Fabrikinspector Wridobner angegriffen und ihn als Juden bezeichnet, also für die Arbeiterpartei genommen; auch billigten es die Antisemiten, daß die Arbeiter von den Inspectoren nur zu bestimmten Zeiten mit ihren Beschwerden gehört würden, was sie Denunciationen ausließe. Der Gewerethat Müller in Hannover habe amtlich falsche Angaben über die Nacharbeit gemacht. Die Berichte der Inspectoren erblieben unregelmäßig und unvollständig. Die Verichte seien eine Anklagefahrt gegen das Unternehmertum und das Volk werde sein Urtheil darüber fällen.
Staatsminister v. Boetticher erwidert, daß Urtheil werde kein ungünstiges sein. (Beifall rechts.) Redner würde ohne Ertrage größeren Erfolg hier und im Lande erzielt haben. Die Förderer des Arbeiterbundes hier und im Bundesrat brauchen sich den Vorwurf des üblen Willens nicht machen zu lassen. Die Reden des Abg. Barm erregten nur Unzufriedenheit im Lande und würden deshalb gehalten. (Auf: Antrag Kantz.) Die Klagen über das mangelhafte Aufsichtswesen in Preußen sind meinen Kollegen, dem Handelsminister nicht unbekannt und er wird dasselbe weiteraus gestalten. Von Reichswegen kann dieser Minister nicht zur Anstellung von weiblichen Inspectoren gemäß der Gewerbeordnung angehalten werden. Die Combination des Inspectorenwesens mit dem Kesselfeuer u. A. m. ist Landessache, deshalb kann ich nicht helfen. Der Herr Vorredner hat nur die Schattenseiten des Gewerbelebens, nicht die Lichtseiten hervorgehoben. Es ist nicht möglich, in dem Generalbericht alle einzelnen Verichte zu vereinigen. Die Anfohle gegen den Gewerethat Müller kann ich nicht prüfen. Deshalb wendet sich Herr Barm nicht an seine vorgelesene Behörde und stellt hier einen sonst pflichttreuen Beamten an den Pranger? Der Verleger des Generalberichts flagt jetzt schon über geringen Absatz; es empfiehlt sich daher nicht, ihn jetzt schon zu vergrößern.
Abg. Barm (Soc.) nimmt das Recht für sich in Anspruch, Uebelstände hier zur Sprache zu bringen. Um ein Loblied auf den Capitalismus zu singen, sei er von seinen Wählern nicht berechtigt. Gerade aber untereinstufige Fabrikverhältnisse fehle im Generalbericht jede Nachricht. Der Infanzgenug sei in Hannover erwidert worden, auch auf Preussengriffe habe der Gewerethat Müller nur mit Schmeigeln geantwortet und ihnen damit Recht gegeben.
Abg. Jekraut (Antik.) bemerkt, man müsse sehr lange suchen, bis man beim Juden Schug für Arbeiter finde. Das erlange den Angriff des Heidelberger Blattes. Man brauche nicht nach Wien zu gehen, um den Feind zu bekämpfen, der unsere heiligsten Güter bedroht; denn der Feind ist bereits aus Wien herübergekommen, wie Figura zeigt. (Gelächter links, Zustimmung rechts.)
Abg. Schmidt-Ebersfeld (frei. Vp.): Die formalistische Anschauung unserer Verichte tritt in einem Urtheile des Landgerichts I, Berlin, ganz besonders hervor. Es handelt sich um die längeren Räumigungs-

Zum 27. Januar.

Heil Kaiser Dir! Heut' bilden Millionen
zu Dir hinauf, zu Deinem stolzen Thron,
Nicht nur in Deutschland, nein, in allen Zonen.
So weit erklingt der deutschen Sprache Ton,
Schlägt heute jedes Herz Dir froh entgegen
Und sieht zu Gott für Dich um Glück und Segen.
Was einst Dein großer Ahn' in schweren Tagen
Erschau: ein Deutschland, das zerissen war,
Das ganz gelebt nur noch in Volkes Sagen,
Deß Nacht im Staube lag so manches Jahr —
Das übernahmest Du in ersten Seiten,
Um auf der Väter Bahnen fortzuschreiten.
Das Schiff des Staats hast Du mit süßen Blüten
Seit jener Zeit geführt, und treue Wacht
Gehalten über Deines Volkes Schicksal,
Ein Recht geschützt mit Deines Amtes Macht.
Und tobten Stürme auch von nah und ferne —
Am Himmel blieben strahlen Deutschlands Sterne.
Heil Kaiser Dir! Den Dank der Millionen
Hast Du verdient! Gott schüze Deinen Thron!
Er möge Dich mit Ruhm und Reichheit lohnen,
Dich, eines großen Vaters großen Sohn!
Er möge segnen alle Deine Tugenden,
Du Friedensfürst, dann kann Dein Deutschland blühen!
W. Eberwein.

Kunst und Wissenschaft.

Im Residenztheater gab es gestern lauter fröhliche Gesichter. Herr Alexander Kottler hatte sein Benefiz und hatte Grund, sich über ein gut besetztes Haus zu freuen. Das Spiel auf der Bühne war flott, und selbstverständlich kam auch das Publikum dabei auf seine Rechnung. **Stroff's Stroffs**, Text von Santos und Letterier, Musik von Charles Lecocq, wurde nach jahrelanger Pause wieder einmal gegeben. Das war ein glücklicher Griff, und es sieht zu erwarten, daß das lustige Stück mit der künftigen, melodischen Musik noch eine stattliche Reihe Wiederholungen erlebt. Es ist eine Verlegenheits-comödie: Zwei Zwillingeschwester, Stroffs die eine, Abzelen die andere, sind einander zum Verwechseln ähnlich. . . Abzelen rosa Schleife, Stroffs blaue Schleife. Zwei Freier kommen an einem Tage, und kurz vor der Trauung wird die Eine, nämlich Stroffs, von Viaten entführt. Stroffs spielt nun abwechselnd bald sich (zu Marasquin),

bald ihre Schwester (zu Mourzouf). Ungelegenheiten, Verlegenheiten legt es aller Art. Schließlich bringt der gute Abntral Matamoros die Entfährte wieder zurück und Alles geht zu einem lustigen Ende.
Herr Kottler blieb diesmal nicht hinter den Coulissen. Er spielte den Mourzouf flott und lustig. Das Amt des Regisseurs ist um nichts geringer, als das der Darsteller. In den meisten Fällen hängt das Glück oder das Unglück einer Vorstellung von der Kunst des Regisseurs ab. Nicht schon dem Wimen die Nachwelt keine Kränze — der Regisseur wird von den Meisten überhaupt übersehen. Doch nein, Herr Kottler wird gestern erfahren haben, daß man nicht geneigt ist, ihn zu vergessen. Mit Beifall empfangen, mit Kränzen, Straußen, Blumenkörben und compacten Angebinden förmlich überschüttet, hat Herr Kottler an diesem Ehrenabend zugleich dargegeben, daß er nicht nur ein tüchtiger Regisseur, sondern auch ein temperamentvoller Schauspieler ist. Aber die Regie gestern . . . sie war ein Meisterstück Kottlers. Wie das Alles klappte! Wie Jeder auf seinem Posten stand! Und diese ungeheuren Gruppierungen auf der Scene, diese effectvollen Aufmärsche und Abzüge! Man darf aber anlässlich dieses Tages nicht ungerecht werden und Herrn Dellingers Arbeit vergessen. Die Ehre waren präcis geschult und namentlich die den geheimnißvollen Ton ironisirenden Pianissimo-Stellen, an denen das Stück so reich ist, gelangen vortrefflich. Eine Glanzleistung bot gestern Abend Emma Ravarra. Sie wußte ihre heißen Rollen deutlich und doch unaufdringlich zu individualisiren; ihr „Wie soll ich denn das machen?“ im 1. Act, das „Punschleib mit Chor“ im 2. Act, das „Wir war so bang“ im 3. Act wurden mit einer Frische der Stimme und einer Wärme des innerlichen „Dabeistens“ gesungen, daß es eine Lust war. Und noch einmal . . . es ist schade, daß die Künstlerin uns verläßt. Die Neuenbürger, Fräulein Brabets, mag ihr im vikanten, kotten Spiel wohl überlegen sein, an künstlerischen Mitteln erreicht sie sie nicht. Herr Frische als Volero
„war ein redter Vater,
Was möglich war, das that er!“ (au!)
Ja, er that sogar noch mehr. Bei Frische heißt die Devise: „Du sollst und mußt lachen!“ Und er versteht seine Kunst, lachen zu machen — wahrlich, keine kleine Kunst. Auch Minna Hängel war drastisch, nur frage sie in der Antikritikene die Komik etwas zu stark auf. Aber das legte sich bald. Ihre Leistung war wohl durchdacht und künstlerisch adgerundet. Herr Falkenstein (Marasquin) bot diesmal eine weit annehmbarere Schöpfung als sonst. Die Stimmittel, die ihm zu Gebote stehen, verwertete er in verständnisvoller Weise, und auch sein Spiel war diesmal belebt genug, um den feurigen Liebhaber glaubhaft zu machen. Und Fräulein Birag . . . a, mein Fräulein . . . das war ja imponirend! Et, et!

Der dritte Kammermusik-Abend Stern-Petri-von Piffencor brachte als Novität ein Claviertrio in G-moll (op. 24) des russificirten Böhmens Eduard Naprawnik (geb. 1889 zu Beist bei Königgrätz), seit Anfang der 60er Jahre in Petersburg lebend. Das Werk erschien uns nur bedingungsweise der Aufnahme in das Programm dieser Gaste-Veranstaltungen würdig, gründet seine Wirkung zu ausschließlich auf den exotischen Reiz slavischer Rhythmi und Melodi. Von ersterer künstlerischer Gestaltung ist kaum die Rede. Der Komponist bescheidet sich augenscheinlich von vornherein, mit den wohlfeileren Vorbeeren des Salons, giert nicht nach denen gewiehrter Räume, sonst würden sich doch Spuren ersterer Arbeit, Anstrengens echten Kammermusikstils finden. Naprawnik erklärt den gemittelten Satz beinahe in Permanenz, stellt dem Clavier das Unisono der Streichinstrumente zu dürtiger Klangwirkung gegenüber, manövriert mit seltener Freigebigkeit mit fadencheinigen Begleitungsformen, Clavier-Tremolo u. c. Kein Wunder, daß eine tiefere, edlere Wirkung ausbleibt und sich Ermüdung einstellt, nachdem der exotische Reiz der auch mehr an der Oberfläche sich haltenden slavischen Melodi verflücht. Das Werk hatte seinen Platz am Schluß des Programms gefunden, man konnte also von einer Steigerung innerhalb desselben nicht sprechen. Vielmehr hand diesmal das bedeutungsvolle Werk, Beet hovens Claviertrio in B (op. 11) an der Spitze. Ihm folgte Schumanns D-moll-Sonate für Clavier und Violine (op. 121), von Herrn Petri und Frau Stern mit voller künstlerischer Hingabe zu Gehör gebracht, ein Werk, das, so schön es ist, doch schon jener Zeit angehört, in der keines Autors schöpferische Kraft im Sinne begriffen war. Ein Nachlassen in der Durchdringung von Inhalt und Form tritt bereits hervor. Sc. Maj. der König wohnt der Veranstaltung bei. Otto Schmid.
Ein Schillerfest wird vom Neukübter Posttheater für die Zeit vom 12. Februar bis 1. März geplant. Zu diesem Jahr Vorstellungen umfassenden Schillerfestes beabsichtigt die künftige Generaldirection, da die anderen Plätze vom laufenden Saison-Abonnement fast ganz in Anspruch genommen sind, ein Extraabonnement auf die nicht abonnierten Sätze im 1. Rang zu eröffnen und zwar in der Art, daß ein für den ganzen Cyclus gültiges Abonnement auf einen Pallon- oder Amphitheaterplatz 90 Mk. und ein solches auf einen Logenplatz 25 Mk. beträgt. Das Nähere wird noch öffentlich bekannt gemacht werden.
Im Neukübter Posttheater geht heute „Hänel und Gretel“ und „Der Kinder Weihnachtstraum“, morgen, Sonntag, „Oberon“ in Scene.
Im Neukübter Posttheater geplant heute Weibhals Lustspiel „Der Gefandtskutschack“ neu einstudirt zur Aufführung. Sonntag wird „Hamlet“ gegeben.